



# Wo der Ziegel zu Hause war

## Der Ziegeleipark Mildenberg in Brandenburg

**G**rün ist sie, die Landschaft rund um den Ziegeleipark Mildenberg. Heute ist kaum noch vorstellbar, dass vor noch nicht allzu langer Zeit ganze Schornsteinwälder das Bild beherrschten. Vergangen ist die Zeit, als aus hohen Schloten schwarze Rauchwolken bedrohlich aufquollen und Eimerkettenbagger die Erde aufrissen, um an einen wertvollen Rohstoff zu gelangen: den Zehdenicker Bänder-ton. Spuren sind jedoch geblieben und lassen sich noch heute in der mittlerweile wieder naturnahen Landschaft entdecken. So zeugen unzählige künstliche Seen, Tonstiche genannt, an beiden Ufern der Havel nördlich der Stadt Zehdenick vom massiven Abbau des Rohstoffes Ton für die Ziegelindustrie, deren reichhaltiges Erbe der Ziegeleipark Mildenberg im Norden Brandenburgs bewahrt.

Das Zehdenicker Ziegelrevier entstand recht spät, Ende des 19. Jahrhunderts. Im Jahr 1887 stießen Bauarbeiter wenige Kilometer nördlich der Havelstadt beim Bau einer Eisenbahnlinie auf vielversprechend erscheinende Tonlager. Fachleute erkannten schnell den gewaltigen Rohstoffreichtum; die Ziegelindustrie bestimmte fortan für mehr als 100 Jahre die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Mit der Gewinnung von Ton und der Produktion von Ziegeln erlebte auch die Zehdenicker Binnenschifffahrt einen enormen Aufschwung, schließlich gelangten die meisten Ziegel per Schiff in die Städte, insbesondere nach Berlin, in die rasant wachsende Hauptstadt des Deutschen Reiches. Berlin, so sagte man, ist aus dem Kahn gebaut.

Im Jahr 1914 stand die Zehdenicker Ziegelindustrie im Zenit – nirgendwo sonst in Europa gab es auf so engem Raum ähnlich viele Ziegeleien. Im Zehdenicker Revier arbeiteten mehr als 5.000 Menschen. In 63 Ringöfen wurden kontinuierlich Ziegel gebrannt – rund 650 Millionen im Jahr. Nach 1945 entwickelte sich das Revier an der Havel zum größten Ziegelproduzenten der damaligen DDR, ehe die Fabrikation Ende der 1970er Jahre zurückging und 1991 schließlich erlosch.

Der seit Jahrtausenden bekannte Baustoff hatte Konkurrenz bekommen. Vor allem der Kalksandstein, später auch Stahlbeton traten als Baustoff neben den traditionsreichen Ziegel aus Ton oder Lehm. Der in der Region bis heute geförderte bläulich-graue Ton hat sich nach der letzten Eiszeit vor circa 10.000 Jahren aus in mehreren Schichten (»Bändern«) abgelagerten Tonpartikeln gebildet, daher die Bezeichnung »Bänder-ton«. Weich wie er ist, war er ideal für den Handstrich. Diese Art der Formung in hölzernen Formen war seit dem Mittelalter typisch für Brandenburg und wurde im Zehdenicker Raum bis in die 1950er Jahre in einzelnen Ziegeleien praktiziert. Die mühsame Handarbeit verrichteten immer zwei Personen auf langen Streichplätzen. Ein Handstreicher konnte mit zwei Gehilfen etwa 170 Ziegel pro Stunde schaffen; Ziegelpressen schafften bereits um 1900 etwa 3.500 Ziegel pro Stunde. Gleichwohl konnte ein Team von zwei Streichern innerhalb einer Saison bis zu einer Million Ziegel streichen.

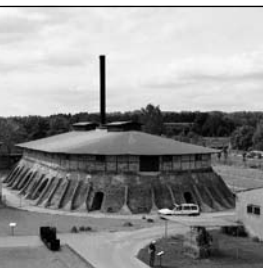
Gebannt wurden sie in den Zehdenicker Ziegeleien ausschließlich im Hoffmannschen Ringofen. Dieser cha-

rakteristische Ofentyp geht auf den Berliner Baumeister Friedrich Hoffmann zurück, der dafür im Jahr 1858 ein preußisches und ein österreichisches Patent anmeldete. Auf der Pariser Weltausstellung 1867 gewann er den »Grand Prix«. Damit fiel der Startschuss für die weltweite Verbreitung des kontinuierlich brennenden Ringofens. Er besteht im Wesentlichen aus der massiven Ofenbasis und einem darüber errichteten Fachwerkbau (Ofenbühne). Im Innern der Ofenbasis, um einen bis zu 60 Meter hohen Schornstein herum, liegt das Brenn-gewölbe, in dem die Rohlinge, in Kammern gestapelt, bei maximal 980 °Celsius zu Ziegeln gebrannt wurden. Einmal in Brand gesetzt, blieben die Ringöfen die gesamte durch den Frost begrenzte Saison (»Kampagne«) über in Betrieb. Dafür sorgten die Brenner. Der Siegeszug des Ringofens lag in seiner Sparsamkeit begründet. Durch Ausnutzung der Ofenabwärme konnte viel Brennmaterial eingespart werden. Die heißen Rauchgase ließen sich so geschickt durch den Ofen führen, dass die noch zu brennenden Rohlinge bereits vorgewärmt wurden. Der Sog der hohen Schornsteine sorgte dafür, dass die Glut immer weiter vorwärts, von Kammer zu Kammer ziehen konnte. Dabei gelangte das Hauptfeuer täglich etwa eine Kammer weiter. Je nach Ofengröße dauerte es somit bis zu zwei Wochen, bis das Feuer einmal im Kreis durch den gesamten Brennkanal gewandert war.

Ein Rundweg durch den Ziegeleipark Mildenberg ermöglicht es, den Weg des Ziegels von der Gewinnung seines Rohstoffes bis zur Verschiffung des fertigen Steins nachzuvollziehen. Vor der Tonschneiderzentrale stehen heute noch Tonloren, in denen einst das Material zur Aufbereitung herantransportiert wurde. Auf dem Streichplatz finden sich Nachbauten der Streichtische. Nach originalem Vorbild ebenfalls wieder aufgebaut ist ein Trockenschuppen, in dem die Ziegel nach der ersten Trockenphase unter freiem Himmel gestapelt wurden. Zu besichtigen sind Ringöfen, die Ofenbasis, in der Ofensetzer die Rohlinge nach kompliziertem Muster übereinander schichteten, und die original ausgestattete Ofenbühne, Arbeitsplatz des Brenners.

Große Teile der Betriebsbahn, die einst die Rohstoffe zu den Produktionsstätten und die fertigen Ziegel zu den Kähnen transportierte, werden immer noch genutzt. Statt Ziegel werden heute allerdings die Gäste des Ziegeleiparks befördert. Auf Gäste – Gastarbeiter, namentlich auf lippische Wanderarbeiter – waren die Ziegeleien des Zehdenicker Reviers stets angewiesen. An das Leben der Saisonarbeiter erinnert eine Ausstellung in einer ehemaligen Zieglerkaserne, einer jener charakteristischen Wohnbauten, in denen sie unterkamen. Die Ziegler waren zu Hause, wo der Ziegel zu Hause war.

Ziegeleipark Mildenberg  
Ziegelei 10  
16792 Zehdenick  
Landkreis Oberhavel, Brandenburg  
Tel.: 03307/310410  
www.ziegeleipark.de



Text:  
Frieder Bluhm,  
Köln  
Fotos:  
Ziegeleipark  
Mildenberg,  
Zehdenick

